

23. Nach dem Drusch



Dieses Foto ist im Original ein Hartkarton-Abzug, etwa 50 x 60 cm groß, unübersehbar fleckig und an vielen Stellen eingerissen. Sein dokumentarischer Wert ergibt sich vor allem aus der Abbildung einer landwirtschaftlichen Maschine (Dreschmaschine?) aus einer Zeit, in der diese in Siebenbürgen noch selten waren. Die Aufschrift auf der Rückseite lautet: „Drusch auf dem Hof des Mathias Liebhart (1868-1940) im Gäßchen Nr. 99 – 1920“. Die Vorderseite des Bildes ist von dem bekannten Hermannstädter Fotografen Emil Fischer signiert.

Wer weiß, in welchem Ort das Foto aufgenommen wurde, wer die Abgebildeten sind und ob wir tatsächlich eine alte Dreschmaschine vor uns haben? Bitte wenden Sie sich an: Jutta Fabritius, Siebenbürgen-Institut, Bildarchiv, Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim, Telefon (0 62 69) 42 10 80, Dienstag 10-11, Mittwoch bis Freitag 10-12 Uhr, E-Mail bildarchiv@siebenbuergen-institut.de.

Auflösung: „Das Dreimäderlhaus in Kiew“ (SbZ vom 5. Mai 2010)



Zu Rolf Höchsmanns Foto von der Aufführung des Singspiels „Das Dreimäderlhaus“ im ukrainischen Lager Darniza hat sich Stefan Mathes aus Öhringen gemeldet. Er war in den Jahren 1949 bis 1951 ebenfalls Kriegsgefangener in Darniza (es handelt sich um das Lager Nr. 7062/2) und konnte uns sehr detaillierte Hintergrundinformationen über die kulturellen Veranstaltungen und das Leben generell im Lager liefern. Von den drei als Mädchen verkleideten Männern auf dem Foto hat er den mittleren erkannt – es ist Helmut Schobel aus Mediasch, genannt „Helmi“ (an den Folgen eines Unfalls 1979 verstorben). Mit ihm zusammen hat Herr Mathes im Lager

eine sogenannte „Spanische Nummer“ aufgeführt, bei der er den Gesangspart übernommen und Helmut Schobel Gitarre gespielt hat. Das „Mäderl“ links auf dem Bild ist der ebenfalls verstorbene Georg Ehrmann aus Mardisch. Über den dritten im Bunde haben wir keine Informationen erhalten.

Musische Veranstaltungen wurden in Darniza vom sowjetischen Lagerbeauftragten für Kultur sehr gefördert: Außer einem Chor und einem Orchester unter professioneller Leitung gab es eine gut ausgestattete Theatergruppe, deren Utensilien zum größten Teil von den Lagerinsassen selbst hergestellt wurden, und zwar von gelernten Schneidern, Schuhmachern und anderen Handwerkern. So wurden aus alten Leintüchern farbenfrohe Kostüme geschneidert und aufwändige Bühnendekorationen entworfen. Die Instrumente erhielt das Orchester vor allem aus der sowjetisch besetzten Ostzone Deutschlands. Gepröbt wurde an bis zu drei Abenden in der Woche, die Aufführungen fanden sonntags im Kantinensaal statt. Helmut Schobels Witwe Anna erinnert sich, dass sie beide nach seiner Rückkehr „Das Dreimäderlhaus“ noch einmal gesehen haben; Herrn Schobels Urteil über diese Aufführung lautete jedoch: „Wir in Darniza waren besser!“

Das Lager Darniza, auf dem Grundstück einer im Krieg zerbombten Fabrik gelegen, war laut Herrn Mathes eines der offiziellen, vom Roten Kreuz überprüften Kriegsgefangenenlager der Sowjetunion. Hier waren in den Jahren um 1950 Kriegsgefangene interniert, die die jahrelange Zwangsarbeit in anderen Lagern unter härtesten Bedingungen überlebt hatten und hier auf ihre Heimkehr warteten. Offenbar hatte die Lagerleitung nicht nur den Wiederaufbau Kiews zum Ziel, sondern auch eine sozialistische Umerziehung der ehemaligen Feinde: Auch Vorträge des Antifa-Komitees standen auf dem Programm. Die Gefangenen in Darniza wurden als Arbeitskräfte auf Baustellen und in anderen Bereichen eingesetzt. Die Verpflegung war ausreichend, die Gefangenen erhielten, wenn sie die Arbeitsnorm erfüllten, sogar eine Art Gehalt. Einkaufen war allerdings nur am Kiosk im Lager möglich. Dank der ausreichenden Verpflegung waren die meisten Gefangenen in guter gesundheitlicher Verfassung und hatten Spaß am Theaterspielen und Musizieren.

Jutta Fabritius